

daß Frieden und Gerechtigkeit untrennbar sind, wurde vor allem seit Vancouver durch die biblisch grundlegende Reihenfolge qualifiziert, daß Gerechtigkeit Wurzel allen Friedens ist. Die für unzählige Militärdiktaturen konstitutive Doktrin der „nationalen Sicherheit“ belegt in erschreckender Weise, wie wenig diese Einsicht eingelöst ist. David Bosch, Südafrika, beschreibt die Beziehung zu den Evangelikalen zwischen „Konfrontation“ und „Konvergenz“ (101–119). Constance Parvey, USA, engagiert sich in ihrer Analyse von „Partizipation“ in der Ökumenischen Bewegung für die Pilgerfahrt der – wie Zephania Kameeta aus Namibia es sagte – „Teilhabe an den täglichen Leiden und Freuden der Menschheit“ (139–150). Die schwedische Pastorin Anna Karin Hammar, jetzt Direktorin der Programm-Untereinheit „Frau in Kirche und Gesellschaft“, fragt: „Nach vierzig Jahren – Kirchen in Solidarität mit den Frauen?“ (179–192). Und sie mahnt: „Es ist nicht die Zeit, unsere eigenen Probleme auf andere religiöse Traditionen zu projizieren, sondern Zeit, uns gemeinsam um Wahrheit und Veränderung zu bemühen“ (190). Diese Einsicht ist charakteristisch für die Aufsatzsammlung als ganze, in der sich nachdenkliche Zeitzeugen in historischer Prägnanz und kritischer Reflexion auf die Geschichte des ÖRK und sein Verhältnis zu den Mitgliedskirchen einlassen, aber auch die Perspektiven wachsender Gemeinschaft – bis hin zur römisch-katholischen Kirche (Anton Houtepen, Niederlande, 120–138) – skizzieren. Sowohl für bevorstehende Diskussionen um die „Einheit im Handeln“ als auch für das wachsende Gespräch der Religionen im Kontext der Mitgliedskirchen werden wir den Grundtenor der Aufsätze lernen müssen, „bes-

sere und bescheidenere Zuhörer zu sein. Unser Zuhören ist besonders dort wichtig, wo die Gemeinschaft von menschlichen Spaltungen zerrissen wird und die Menschen sie nicht offen bekräftigen können“ (Erklärung des Zentralausschusses 1972). Die hervorragend übersetzte Sammlung ist ein gelungenes Beispiel dafür.

Wolfgang Gern

*Hans-Ruedi Weber, Power – Focus for a biblical Theology. WCC Publications, Geneva 1989. 204 Seiten. Pb. sfr 19,90.*

Hans-Ruedi Weber, viele Jahre Direktor für biblische Studien im ÖRK, hat mit dieser Arbeit ein Thema aufgenommen, das zunehmend in der ökumenischen Diskussion an Aufmerksamkeit und Gewicht gewinnt. Es dürfte ein bisher einzigartiger Versuch sein, die Frage nach der Macht zum Brennpunkt einer Biblischen Theologie zu machen.

Im ersten Kapitel: „Die Bibel als ein Ganzes gesehen“ gibt der Verfasser eine knappe, prägnante Übersicht über die biblische Geschichte, die den Rahmen hergibt für die nachfolgende Darstellung der verschiedenen Traditionen des Glaubens. Diese werden in sechs Kapiteln zusammengefaßt: Gottes befreiendes Handeln; Gottes königliche Herrschaft; Gottes bevollmächtigende Weisheit; Gottes heilige Gegenwart; Gottes Rechtfertigung der Armen; Gottes erneuerndes Gericht. Methodisch geht der Verfasser so vor, daß er in den sechs Kapiteln in einem ersten Teil die Entwicklung einer spezifischen biblischen Glaubenstradition von ihrer Entstehung an durch das ganze Alte Testament beschreibt. In einem zweiten Teil werden auf dieser Grundlage die wesentlichen Aussagen über Gottes Macht diskutiert



und untersucht, wie göttliche Macht und menschliche und kosmische Mächte sich wechselseitig beeinflussen. In einem dritten Teil wird dann geprüft, wie die jeweilige Glaubenstradition mit ihren Äußerungen über Macht im Lichte von Jesu Leben, Lehre, Leiden und Auferstehung im Neuen Testament aufgenommen wird.

In einem Epilog wird ausgeführt, daß trotz vieler Spannungen die sechs Glaubenstraditionen, die sich ergänzen und korrigieren, in Jesus konvergieren.

Weber kommt zu dem Ergebnis, daß bei Jesus das traditionelle Verständnis von Macht eine totale Veränderung erfährt. „In einem Satz zusammengefaßt möchte man sagen: Jesus transformiert die Liebe zur Macht zur Macht der Liebe.“ Wegen der Lesbarkeit verzichtet der Verfasser auf Fußnoten. Allerdings wird sich die Fülle des verarbeiteten biblischen Befunds, dem in der Darstellung Vorrang eingeräumt wird, erst demjenigen mit vollem Gewinn erschließen, der sich der Mühe des fleißigen Bibelaufschlagens nicht entzieht. Dankenswerterweise sind in einem Anhang ausführliches Kartenmaterial, Zeittafeln zur Geschichte Israels sowie zur israelitischen, der jüdischen und neutestamentlichen Literatur und ein Stichwort- und ein Bibelstellenregister beigelegt.

Ich denke, dieses Buch ist ein gelungener Versuch, die biblische Botschaft als ein Ganzes unter ständigem Bezug auf die bleibende, sich stets neu aktualisierende Frage nach der Macht vorzustellen.

Man wünschte sich nur, daß dieses Buch nicht allein dem mit der englischen Sprache Vertrauten zugänglich ist, sondern daß es auch in deutscher Sprache bekanntgemacht werden könnte.

Gerhard Fritz

*Michael Kinnamon, Truth and Community. Diversity and its Limits in the Ecumenical Movement. William B. Eerdmans, Grand Rapids / WCC Publications, Genf 1988. 118 Seiten. Pb. sfr 13,50.*

Von einem „Dilemma“, in dem sich die ökumenische Bewegung befinden soll, ist gegenwärtig viel zu lesen und zu hören. Das Buch des US-amerikanischen Autors, der zu den *Disciples of Christ* gehört, kommt in dieser Situation sehr gelegen. Der Verfasser fragt nach Grenzen: Wieviel lehrmäßige (anhand der Lima-Erklärungen), wieviel soziale (anhand der Apartheidsfrage) und wieviel konfessionelle Vielfalt ist in der ökumenischen Bewegung tragbar und nach welchen Kriterien lassen sich Grenzen angesichts der Wahrheitsfrage festlegen? Es wird aber auch die umgekehrte Frage gestellt, nämlich welche Grenzen gibt es für die Einheit, wenn Einheit und Erneuerung untrennbar zusammengehören?

Die Adressaten des Buches sind sowohl ökumenisch engagierte als auch evangelikale Christen, denen die Einheit am Herzen liegt und die Spannungen zwischen der Bindung an die eigene konfessionelle Wahrheit einerseits und der Vielfalt in der Ökumene andererseits verspüren, so daß die Ökumene Gefahr läuft, keinen hohen Stellenwert auf der Prioritätenliste zu besitzen. Aber die Spannungen zwischen Wahrheit und Gemeinschaft sowie zwischen den Grenzen der Verschiedenheit und den Grenzen der Einheit sind für die ökumenische Bewegung lebenswichtig.

Der Verfasser geht davon aus, daß die Ökumene keine Bewegung für Theologen sein darf, sondern daß das Ökumenisch-gesinnt-Sein eine fest im Evangelium verwurzelte Weltsicht bedeutet, die den Kontext für die Wahrheitssuche